

ENTSTEHUNG
UND PERSPEKTIVEN
DER SOZIALISTISCHEN
UNIVERSITÄT

von

WALTER ULBRICHT

und

PROF. DR. GEORG MAYER

Reden auf dem Festakt

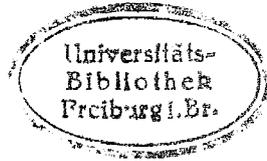
des Akademischen Senats zur 550-Jahr-Feier der Karl-Marx-Universität

am 12.10.1959

1959

VERLAG ENZYKLOPÄDIE LEIPZIG

KARL-MARX-UNIVERSITÄT
LEIPZIGER UNIVERSITÄTSREDEN
NEUE FOLGE HEFT 11



Gesamtherstellung: Betriebsberufsschule Otto Grotewohl, Leipzig (III-18-3)
Verlagslizenz Nr. 434 130/113/59

Ansprache
des Ersten Sekretärs des ZK der SED, Walter Ulbricht,
auf dem Festakt des Akademischen Senats zur 550-Jahr-Feier
der Karl-Marx-Universität Leipzig
am 12. 10. 1959

Magnifizienz, Hoher Akademischer Senat, geehrte Festversammlung!

Gestatten Sie mir, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik anlässlich der 550. Wiederkehr des Gründungstages Ihrer altherwürdigen Universität zu übermitteln.

Die Universität Leipzig, die nach Heidelberg älteste deutsche Universität, hat im Laufe ihrer langjährigen Geschichte Weltruf erlangt. An Ihrer Universität studierten solche berühmten Persönlichkeiten wie Müntzer, Hutten, Lessing, Klopstock, Goethe, Franz Mehring und Karl Liebknecht.

Hier forschten und lehrten solche hervorragenden Wissenschaftler wie Gottsched, Leibniz, Gellert, Hommel, Kolbe, Ostwald und Zade, deren Schaffen zum Ansehen und zum Ruhme der deutschen Wissenschaft in der ganzen Welt beitrug. Der gute Ruf Ihrer Universität ist nicht zuletzt dem Kampf von Wissenschaftlern und Studenten zu verdanken, die in Zeiten tiefster Reaktion und faschistischer Unterdrückung ein offenes Bekenntnis für Humanismus, Demokratie und Fortschritt ablegten.

Wir achten und wahren diese großen Traditionen, die mit dem Gedeihen der Wissenschaft und dem Streben nach dem Frieden und Glück des Volkes verbunden sind. Deshalb wurde auch Ihrer Universität vor einigen Jahren durch unsere Arbeiter-und-Bauern-Macht die ehrenvolle und verpflichtende Bezeichnung Karl-Marx-Universität verliehen und damit die Universität für immer mit dem Namen des größten deutschen Wissenschaftlers, des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus und des unsterblichen Führers der internationalen Arbeiterbewegung, Karl Marx, verbunden.

An den Universitäten der Vergangenheit, so auch an der Universität Leipzig, gab es aber auch Erscheinungen, die durch die feudale und kapitalistische Ge-

sellschaftsordnung bedingt waren und die heute noch an den Universitäten Westdeutschlands Geltung besitzen wie Standesdünkel und Abgeschlossenheit vom Volke, wie Korporationsgeist und intellektuelle Überheblichkeit, wie die Züchtung antihumanistischer und chauvinistischer Ideen und Gepflogenheiten. Die Wissenschaft wurde und wird unter den Bedingungen des Imperialismus unvermeidlich und immer wieder für volksfeindliche Bestrebungen mißbraucht.

Anlässlich der 500-Jahr-Feier der Leipziger Universität schrieb die Leipziger Volkszeitung, deren Mitarbeiter Rosa Luxemburg und Franz Mehring waren:

„Es liegt im Ziel der Arbeiterbewegung, dieses Institut der Wissenschaft zu befreien von den Fesseln, in die es die bürgerliche Klassengesellschaft geschlagen hat. Erst mit dem Sturz der Klassengesellschaft und der Emanzipation der Arbeiterklasse kann es eine voraussetzungslose, eine wirklich freie Wissenschaft geben, die nicht wie heute die Aufgabe hat, der Unterdrückung den Mantel des Rechts um die Schultern zu werfen und die Infamie der bestehenden Zustände durch wissenschaftliche Scheingründe zu verbrämen, sondern die nur das eine Ziel kennt: Erkenntnis.“

Wer kann bestreiten, daß die Arbeiterklasse im Bündnis mit der Intelligenz diese Forderung der alten Sozialdemokratie in der Deutschen Demokratischen Republik erfüllt hat? Wir haben mit der Tradition des Mißbrauches der Wissenschaft durch den Imperialismus und Militarismus ein für allemal Schluß gemacht.

In keinem Zeitabschnitt der langjährigen Geschichte der Universität Leipzig sind ihr Ansehen und ihr internationaler Ruf so schnell gewachsen, wie unter der Arbeiter-und-Bauern-Macht. Noch nie wurde der Universität solche Förderung und Unterstützung zuteil, wie durch den ersten Arbeiter-und-Bauern-Staat in der Geschichte Deutschlands. In den zehn Jahren des Bestehens der Deutschen Demokratischen Republik entwickelte sich die Karl-Marx-Universität zu einer der größten Universitäten, die hervorragende Ergebnisse in Forschung und Lehre aufweist und einen gewichtigen Beitrag leistet beim Aufbau des Sozialismus. Die Bedeutung Ihrer Universität wird im besonderen durch die Tatsache bestätigt, daß das Jubiläumsjahr zu einem Höhepunkt im wissenschaftlichen und geistigen Leben der Universität wurde, an dem sich viele hervorragende Wissenschaftler des In- und Auslandes beteiligen und in dessen Ergebnis viele neue wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden.

Wir möchten am heutigen Tage den Wissenschaftlern und allen Angehörigen der Karl-Marx-Universität für ihre große, fruchtbringende Arbeit und im besonderen für die zahlreichen Verpflichtungen danken, die sie anlässlich des

zehnjährigen Bestehens der Deutschen Demokratischen Republik übernehmen und ehrenvoll erfüllen. Wir sind fest davon überzeugt, daß die Wissenschaftler und Studenten, die Arbeiter und Angestellten der Karl-Marx-Universität auch weiterhin einen großen Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft und zur Stärkung unserer Republik leisten werden.

Wir sind bei unserem Denken und Tun nach 1945 von den nationalen Lebensinteressen unseres Volkes ausgegangen. Die nationale Frage unseres Volkes, das ist die Überwindung des grundlegenden Gegensatzes zwischen den imperialistischen Interessen der herrschenden Klasse und den friedliebenden Interessen des Volkes.

Nachdem die herrschende Klasse des deutschen Monopolkapitals, der Großgrundbesitzer und Militaristen Deutschland in Krisen und Kriegskatastrophen geführt hat, war es die Aufgabe der neuen Klasse, die konsequent die Interessen des Friedens vertrat, der Arbeiterklasse, die Führung der Geschichte der Nation in die Hand zu nehmen.

Die deutsche Bourgeoisie hat viele Jahrzehnte hindurch dem Volk einzureden versucht, daß die Ausdehnung ihrer Herrschaft über andere Völker und Staaten der Schlüssel zu nationaler Macht und Freiheit und zum Wohlstand des Volkes sei. Aber der Kampf um die Neuaufteilung der Welt mußte scheitern und von einer Niederlage zur andern führen, denn in der neuen Epoche der Menschheit, die mit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution angebrochen war, kann Deutschland nur als friedliebender, demokratischer und fortschrittlicher Staat einen würdigen Platz im Kreis der Völker einnehmen. Karl Marx schrieb schon im Jahre 1848 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“:

„Soll in Deutschland Blut und Geld nicht länger gegen seinen eigenen Vorteil zur Unterdrückung anderer Nationalitäten vergeudet werden, so müssen wir eine wirkliche Volksregierung erringen, das alte Gebäude muß bis auf seine Grundmauern weggeräumt werden.“

Das arbeitende Volk in der Deutschen Demokratischen Republik hat den deutschen Imperialismus, das heißt die Macht der Großbanken, der Konzerne und Großgrundbesitzer, mit der Wurzel beseitigt und damit die Grundlagen für eine konsequente Friedenspolitik geschaffen. Wir sehen unsere nationale Aufgabe darin, mit Hilfe des Siebenjahrplanes den Beweis zu erbringen, daß dank der Freiheit der deutschen Arbeiter, dem hohen wissenschaftlichen Niveau der Geistesschaffenden, dem Fleiß der werktätigen Bauern und Gewerbetreibenden das deutsche Volk in Wohlstand, sozialer Sicherheit und in Frieden leben kann, wenn es Atomrüstung, Grenzforderungen und andere Revancheforderungen und die Hitler-Generale und Naziaktivisten aus Staats- und Wirtschaftsfunktionen beseitigt.

Wir richten also an die Deutsche Bundesrepublik keine Vorschläge, die nicht den elementarsten Friedensinteressen der Bevölkerung entsprechen und die nicht schon in der Deutschen Demokratischen Republik verwirklicht wurden.

Heute können selbst die hartgesottensten Gegner nicht mehr bestreiten, daß sich in der Deutschen Demokratischen Republik ein großer Aufschwung der Volkswirtschaft und eine allseitige Entwicklung der Kultur vollzog, die Anerkennung verdienen. Aber dieser Aufschwung war nur möglich, weil wir eine neue gesellschaftliche Ordnung schufen, weil wir im wesentlichen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beseitigten und damit die Arbeit einschließlich der wissenschaftlichen Tätigkeit von allen Fesseln befreiten. Wenn manche Leute nach dem Geheimnis unserer Erfolge fragen, so muß man sagen, daß es in dem Entstehen der neuen gesellschaftlichen Bedingungen zu suchen ist, daß es in dem Entstehen und der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung in der Deutschen Demokratischen Republik liegt. Das ist der Boden, auf dem die geistigen Fähigkeiten gedeihen und die wissenschaftliche Arbeit sich frei und schöpferisch entwickeln kann. Das ist auch die tiefste Ursache für die Überlegenheit unserer Wissenschaft und unseres Hochschulwesens über die Wissenschaft und das Hochschulwesen Westdeutschlands.

Der planvolle und ständige Aufschwung der Deutschen Demokratischen Republik beruht darauf, daß wir uns beim Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung stets von der Kenntnis und Anwendung der gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze leiten lassen, die Karl Marx als erster in so genialer Weise entdeckte und darlegte.

Diese Lehre von der gesetzmäßigen gesellschaftlichen Entwicklung und der unvermeidlichen Ablösung der kapitalistischen durch die höhere sozialistische Gesellschaftsordnung wurde durch die Geschichte vollauf bestätigt und ist heute unser sicherer Leitfaden beim Kampf um den Sieg des Sozialismus in der DDR.

Der tiefe Inhalt der Lehren von Marx, Engels und Lenin, die sich im Verlaufe der Geschichte als unwiderlegbar erwiesen haben, wird durch die materialistische Philosophie und die dialektische Methode bestimmt. Gerade dadurch ist die vollständige Wissenschaftlichkeit der Lehre des Marxismus gewährleistet.

Der philosophische Materialismus geht davon aus, daß die Welt erkennbar ist und unser Wissen immer tiefer die Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft erfaßt. Wir befinden uns hiermit in völliger Übereinstimmung mit der Wissenschaft, die nach einer exakten Kenntnis der Natur und der gesellschaftlichen Erscheinungen strebt. Das kam in diesen Tagen auf dem hier in

Leipzig veranstalteten bedeutungsvollen Symposium über Philosophie und Naturwissenschaften zum Ausdruck. Immer mehr Naturwissenschaftler überzeugen sich davon, daß echte wissenschaftliche Leistungen nur auf dem Boden einer materialistischen Deutung der Naturerscheinungen möglich sind und ein tiefes Verständnis der dialektischen Wechselbeziehungen und Zusammenhänge der Erscheinungen voraussetzen. Dazu haben vor allem auch die großen Erfolge der sowjetischen Wissenschaftler, die sich vom dialektischen Materialismus leiten lassen, beigetragen.

Die Präzisionsarbeit, die von den sowjetischen Raketenforschern und Fachleuten geleistet wurde bei der Entwicklung der Sputniks und der kosmischen Raketen, hängt doch nicht damit zusammen, daß diese Wissenschaftler irgendwelche Eigenschaften besitzen, die Wissenschaftlern anderer Länder nicht eigen sind. Sie hängt doch offensichtlich damit zusammen, daß sie sich einer Methode bedienen, die ein tiefes Eindringen in die Erscheinungen gewährleistet, nämlich der dialektischen Methode, und daß sie sich auf alle Vorzüge der sozialistischen Gesellschaftsordnung stützen können. Diese Erfolge der sowjetischen Wissenschaftler haben in aller Welt und auch bei uns Bewunderung erregt, aber es genügt nicht, zu bewundern. Wir meinen, daß es darauf ankommt, mit gleicher Energie und Exaktheit sich mit der Lehre vertraut zu machen, die der Leitfaden der sowjetischen Wissenschaft auf ihrem Weg des Ruhmes ist. Das wird auch unserer Wissenschaft neue große Erfolge ermöglichen und wird es gestatten, daß sie auf den verschiedensten Gebieten den höchsten Stand erreicht und mitbestimmt.

Wenn wir die Bedeutung des dialektischen Materialismus so hervorheben, geschieht dies, weil die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte voll auf die Richtigkeit und Unwiderlegbarkeit der Weltanschauung des Marxismus beweist. Das geistige Leben unserer Zeit und die Entwicklung der Wissenschaft werden in immer stärkerem Maße durch das Wirken der Ideen des dialektischen Materialismus bestimmt. Das ist auch den Verfechtern der erkenntnis- und wissenschaftsfeindlichen Lehren des Idealismus, den Verteidigern und Schönrednern der kapitalistischen Ordnung durchaus bewußt. Es vergeht kaum ein Tag, an dem in Westdeutschland nicht irgendeiner dieser Leute über den dialektischen Materialismus herzieht, und besonders an den westdeutschen Universitäten bemüht man sich, die Studenten von der wirklichen Erkenntnis des dialektischen Materialismus durch zahllose Verfälschungen und Entstellungen der Lehren von Marx fernzuhalten. Aber auch dadurch läßt sich nicht verhindern, daß die Überlegenheit der sozialistischen Ordnung über die kapitalistische Herrschaft immer stärker und eindeutiger auf allen Gebieten hervortritt. Deshalb wird die Zeit kommen, wo man auch an den westdeutschen Universitäten und Hochschulen Lehrstühle für den

Marxismus und den dialektischen Materialismus einrichten wird, weil es die Geschichte verlangt und der Siegeszug unserer Ideen nicht aufgehalten werden kann.

Das Kräfteverhältnis in der Welt hat sich doch bereits grundlegend und unwiderruflich zugunsten des Sozialismus verändert. Kein Mensch kann heute die Erfolge der sozialistischen Entwicklung verleugnen. Sogar auf dem Mond ist schon der erste Sendbote des Sozialismus gelandet. Diese gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungen sind eine eindrucksvolle Bestätigung für die Gesetzmäßigkeit der sozialistischen Entwicklung und des Sieges des Sozialismus.

Wir wenden den dialektischen und historischen Materialismus nicht nur bei der Erforschung der Vergangenheit an, sondern vor allem zur Bestimmung der vor uns stehenden Aufgaben. So ist der vor kurzem beschlossene Siebenjahrplan zur Entwicklung unserer Volkswirtschaft und Kultur ein großes wissenschaftliches Werk, das auf der Anwendung der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung beruht. Im Siebenjahrplan werden die Richtungen des gesellschaftlichen Fortschritts für die nächste Zeit und die Grundbedingungen für den vollständigen Sieg des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik dargelegt. Der Plan zeigt die Vielfalt und Kompliziertheit der gesellschaftlichen Verhältnisse und Beziehungen. Er geht davon aus, daß die großen Aufgaben durch die schöpferische Kraft der Arbeiterklasse und aller Werktätigen gelöst werden. Mit Fug und Recht können wir daher das Gesetz über den Siebenjahrplan als ein wissenschaftliches Lehrbuch über die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung bezeichnen.

In diesem großen Plan des Sieges des Friedens und des Sieges des Sozialismus wird der Wissenschaft eine erstrangige Bedeutung beigemessen. Welche große Aufgabe steht vor den wissenschaftlichen Instituten, den Wirtschaftsorganen oder in allen Zweigen der Produktion, das wissenschaftlich-technische Höchstniveau zu erreichen und zu diesem Zweck mitzuarbeiten an der sozialistischen Rekonstruktion der Industrie!

Die Wissenschaften sind ein bedeutsamer Faktor für die Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft. Von den Leistungen unserer Wissenschaftler und Techniker, von dem konsequenten Kampf um den wissenschaftlich-technischen Höchststand hängt in hohem Maße die Erfüllung der vor uns stehenden gewaltigen volkswirtschaftlichen Aufgaben ab. Gleichzeitig haben die Wissenschaften große Bedeutung für die allseitige humanistische Bildung des neuen sozialistischen Menschen, für die Entwicklung einer mit dem Leben verbundenen Schule und eines Bildungswesens, das den Erfordernissen der sozialistischen Gesellschaft Rechnung trägt. Hieraus ergeben sich auch die in der kommenden Zeit vor den Universitäten stehenden Aufgaben.

Das Wichtigste ist die Entwicklung des Menschen. Zwischen einem Wirtschaftsfunktionär und einem Arbeiter kam es zu einem Gespräch. Der Wirtschaftsfunktionär sah im Siebenjahrplan zunächst die Kontrollziffern, die es ermöglichen, die ökonomischen Disproportionen zu überwinden, die durch die Spaltung Deutschlands entstanden sind. Der ältere Arbeiter entgegnete ihm:

„Ich würde sagen, daß wir alle anders denken und auch anders arbeiten als beim Unternehmer, nämlich befreit.“

Das ist in der Tat der Kern der Sache. Durch die Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung und von der Unterdrückung durch den kapitalistischen Staat wurden die Bedingungen geschaffen für das Denken und Arbeiten der Arbeiter, der Bauern und der Intelligenz auf neue Art. Das bedeutendste wissenschaftliche Ergebnis dieser sozialistischen Gemeinschaftsarbeit ist der große Siebenjahrplan.

Im Gesetz über den Siebenjahrplan wird den Universitäten, Hoch- und Fachschulen die Aufgabe gestellt, wissenschaftlich hochqualifizierte Fachkräfte auszubilden, die den neuesten Stand der wissenschaftlich-technischen Erkenntnis beherrschen und über die Fähigkeit verfügen, ihre Kenntnisse in der Praxis des sozialistischen Aufbaus anzuwenden, erfolgreich im sozialistischen Kollektiv zu arbeiten und eine leitende Tätigkeit in Staat, Wirtschaft und Kultur auszuüben. Durch eine breite Entwicklung der Grundlagenforschung und die Erweiterung der Vertragsforschung muß gewährleistet werden, daß unsere Wissenschaft und Technik den Höchststand erreichen und mitbestimmen.

Unsere bisherigen Erfolge bei der Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft wie auch die bisherigen guten Ergebnisse bei der sozialistischen Umgestaltung unserer Universitäten und Hochschulen geben uns die Gewißheit, daß dieses Ziel erreicht wird.

Was verstehen wir unter der sozialistischen Umgestaltung der Universitäten? Sozialistische Entwicklung der Universität, das heißt:

1. daß Lehre und Forschung in Übereinstimmung mit den Interessen der sozialistischen Gesellschaft sind, zur Hebung des materiellen und kulturellen Wohlstandes des Volkes dienen und die Ausbildung wissenschaftlich qualifizierter und von der Sache des Sozialismus überzeugter Fachleute gewährleisten,
2. daß eine breite Entwicklung der Grundlagen- und Zweckforschung erfolgt, mit dem Ziel, das Weltniveau zu erreichen und mitzubestimmen,
3. daß die Verbindung der Lehre und Forschung mit der Praxis der sozialistischen Produktion ständig weiter vertieft und gefestigt wird und die Ge-

meinschaftsarbeit zur Hauptmethode der wissenschaftlichen Tätigkeit entwickelt wird.

Die Entwicklung der sozialistischen Universität liegt im Interesse der Wissenschaft, bringt ihr Nutzen und hilft allen Wissenschaftlern, die verantwortungsvolle und ehrenvolle Aufgabe der Ausbildung und Erziehung unserer studentischen Jugend erfolgreich zu lösen. Unsere heutige studentische Jugend soll morgen durch ihre schöpferische Tätigkeit die wissenschaftlichen und technischen Probleme lösen, die uns der Aufbau und der Sieg des Sozialismus stellt; sie soll einen gewichtigen Beitrag zur Verbesserung des Lebens und zur Hebung des materiellen und kulturellen Wohlstandes des gesamten Volkes leisten. Deshalb meinen wir, daß unsere Studenten an der Universität in dem Bewußtsein ihrer großen Verantwortung für die weitere Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft erzogen werden müssen.

Die Werktätigen unserer Republik wissen es zu schätzen, daß die Studenten an der Karl-Marx-Universität von hervorragenden Gelehrten ausgebildet werden, daß hier auch zahlreiche hoffnungsvolle junge Wissenschaftler heranwachsen. Wir begrüßen es insbesondere, daß in der letzten Zeit enge Verbindungen zu den Brigaden der sozialistischen Arbeit und sozialistischen Arbeitsgemeinschaften in den volkseigenen Betrieben und zu den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften hergestellt wurden. Wenn z. B. während der 550-Jahr-Feier sich verschiedene Symposien und wissenschaftliche Tagungen mit Fragen der Chemieindustrie, der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und der Rolle des Staates und des Rechts bei der Leitung der Industrie befassen, so zeigt dies, daß die Wissenschaftler der Karl-Marx-Universität ihre Arbeit erfolgreich mit den Grundfragen unserer Entwicklung verbinden.

Die engen Beziehungen zu den Brigaden der sozialistischen Arbeit und den sozialistischen Arbeitsgemeinschaften in den Betrieben sind aber auch bedeutungsvoll, weil sie dazu beitragen werden, das Verständnis für die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit zu vertiefen. Auch an den Universitäten und Hochschulen wird die Gemeinschaftsarbeit immer stärker entwickelt. Das betrifft sowohl das kameradschaftliche Zusammenwirken verschiedener Universitätsinstitute als auch die Zusammenarbeit der Wissenschaftler mit den sozialistischen Betrieben bei der Verwirklichung bestimmter Forschungsvorhaben. Auch die Bildung sozialistischer Studentenkollektive, die ihren Anfang hier an der Karl-Marx-Universität bei den Chemiestudenten nahm, ist ein wichtiger Schritt vom Ich zum Wir. Alle diese Formen der sozialistischen Zusammenarbeit sind das Neue und Vorwärtsweisende im wissenschaftlichen Leben an unseren Universitäten und Hochschulen.

Ich bitte die Geschichtsforscher, die Lage an der Leipziger Universität vor

50 Jahren mit der heutigen Situation zu vergleichen. Die 500-Jahr-Feier der Universität im Jahre 1909 war charakterisiert durch eine geschmacklose Anhäufung höfischen Prunks. König Friedrich August mit seinem Gefolge war erschienen, an Stelle einer wissenschaftlichen Festrede wurde ein Festgottesdienst durchgeführt. Kein Arbeiter war bei dieser 500-Jahr-Feier anwesend. Heute sind hier neben den namhaften Vertretern der Wissenschaft qualifizierte Arbeiter und Ingenieure der volkseigenen Patenbetriebe sowie Genossenschaftsbauern. Das arbeitende Volk betrachtet die 500-Jahr-Feier der Universität auch als seine Sache.

Mit den neuen Erkenntnissen der Wissenschaft haben an der Universität auch neue wissenschaftliche Arbeitsmethoden Einzug gehalten. Es wurde gelegentlich der Einwand gemacht, daß die kollektive Arbeit der Wissenschaftler zur Beseitigung der individuellen Freiheit führe und die Negierung der Persönlichkeit bedeute. Ich möchte diesen Einwand mit dem Hinweis auf den Erfolg der sowjetischen Forscher bei der Entwicklung der kosmischen Rakete beantworten. Dieser Erfolg wurde durch das Zusammenwirken zahlreicher Wissenschaftler und Techniker herbeigeführt, und erst im Rahmen dieses Kollektivs konnten die einzelnen Wissenschaftler ihre Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringen. Die ganze Welt schenkt diesem Kollektiv von wissenschaftlichen Persönlichkeiten hohe Achtung und Bewunderung. Der große Vorsprung, den die Sowjetunion bei der Erforschung des kosmischen Raumes und auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft errang, bestätigt die grundlegende Bedeutung der Gemeinschaftsarbeit. Im Rahmen dieser Arbeit aber wurde keineswegs die Persönlichkeit negiert und die individuelle Freiheit beseitigt, sondern vielmehr die Voraussetzung geschaffen, daß jeder alle seine Kenntnisse und Fähigkeiten in die Waagschale werfen konnte.

Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit ist heute eine notwendige Bedingung für die weitere Entwicklung der Wissenschaft und Technik. Das beweisen auch die Erfolge, die die sozialistischen Arbeitsgemeinschaften in unseren volkseigenen Betrieben bereits erzielt haben. Wir möchten unsere Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß bereits zahlreiche Wissenschaftler zur Gemeinschaftsarbeit übergegangen sind, und zweifeln nicht daran, daß die praktischen Erfahrungen, die die Vorzüge und Überlegenheit der Gemeinschaftsarbeit beweisen, auch jene Wissenschaftler überzeugen werden, die heute noch Vorbehalte haben.

Wenn manche Wissenschaftler den Wunsch aussprechen, in Ruhe forschen zu können, so möchten wir ihnen versichern, daß wir alles tun werden, um Bedingungen zu schaffen, die eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit ermöglichen. Aber selbstverständlich bedeutet Ruhe für die Forschung nicht Ruhe für den Geist, geistige Trägheit. Es ist doch notwendig, ständig nach neuen

Wegen und Methoden zu suchen, die den Erfolg der wissenschaftlichen Arbeit gewährleisten, und besonders jetzt, wo es darauf ankommt, die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse rasch in die Praxis umzusetzen, ist dieses Suchen nach den neuen Wegen und Methoden – wie mir scheint – besonders notwendig.

Wenn ich also für die geistige Unruhe plädiere, so deshalb, weil die Wissenschaft ohne das Streben nach dem Neuen und ohne Verbindungen mit dem Neuen nicht vorwärtskommen kann. Aber selbstverständlich stimme ich mit allen Wissenschaftlern in einem überein: Wenn von der Ruhe in der Forschung gesprochen wird, so verstehen wir das auch so, daß alles darangesetzt werden muß, den Frieden zu erhalten, denn nur unter den Bedingungen des Friedens hat die Wissenschaft die Ruhe, die sie benötigt, und nur unter solchen Bedingungen kann sie sich wirklich ohne Einschränkungen entwickeln. Wir schätzen deshalb ganz besonders das Eintreten der Wissenschaftler und aller Angehörigen der Karl-Marx-Universität für die Sicherung des Friedens, für den Abschluß eines Friedensvertrages und die friedliche Lösung der Westberlinfrage.

Solange in Westdeutschland der Kurs der atomaren Aufrüstung verfolgt wird, solange man sich dort jeglicher Entspannung widersetzt, solange ist nicht nur das Leben jedes Deutschen bedroht, sondern die Ruhe der wissenschaftlichen Arbeit gefährdet, ja, die Zukunft der Wissenschaft in Frage gestellt. Deshalb meinen wir, daß die Verteidigung des Friedens und das Eintreten für die Entspannung zur vornehmsten Aufgabe der Wissenschaft geworden sind.

So wie die Blume zur vollen Blüte der Sonne bedarf, so bedarf die Wissenschaft zu großen Leistungen des Friedens. Das ist die Erkenntnis, von der die Politik der Partei der Arbeiterklasse, der Regierung und der Nationalen Front des demokratischen Deutschland ausgehen. Deshalb haben wir auch die Besprechungen zwischen Ministerpräsident Chruschtschow und Präsident Eisenhower freudig begrüßt und ohne Einschränkung der großen Friedensinitiative der Sowjetunion zugestimmt, die in den Vorschlägen für eine vollständige und totale Abrüstung innerhalb der nächsten 4 Jahre gipfelt. Die Verwirklichung dieser Vorschläge würde die Menschheit von einer großen bedrückenden Sorge befreien. Sie würde gleichzeitig ungeahnte Möglichkeiten für die Entwicklung von Wissenschaft und Technik eröffnen. Die Völker sind dem Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, Genossen Chruschtschow, dankbar, daß er vor der UNO-Vollversammlung allen friedliebenden Menschen diese begeisternde Perspektive eröffnet hat.

Die Herren in Bonn allerdings sind darüber in Unruhe geraten. Sie lassen nichts unversucht, um die gegenwärtige Lage zu verschärfen und den kalten Krieg und die atomare Aufrüstung zu forcieren. Auch die Wissenschaft West-

deutschlands soll noch stärker den Interessen der NATO-Politik untergeordnet und gegen die Entspannung in Deutschland und eine friedliche Annäherung der beiden deutschen Staaten eingesetzt werden.

Aber jetzt, nach den Erfahrungen von zwei Weltkriegen, sehen wir, daß sich die Wissenschaftler mit in die vordersten Reihen der Atomkriegsgegner begeben haben; es waren die 18 Göttinger Professoren, die das Banner des Friedens und der Menschlichkeit in Westdeutschland erhoben, indem sie die Einstellung der Atomexperimente und der Atomrüstung forderten. In der aktiven Teilnahme an der Volksbewegung gegen den Atomtod zeigt sich, wer wirklich ein guter Deutscher ist.

Ein guter Deutscher vertritt die besten Traditionen des Humanismus, gegen die Atomausrüstung in Westdeutschland.

Ein guter Deutscher vertritt die hohen Ideen der Menschlichkeit gegen den reaktionären deutschen Militarismus, der in Westdeutschland wieder sein Haupt erhoben hat.

Ein guter Deutscher bekennt sich zur nationalen Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender demokratischer Staat und ist deshalb für den Abschluß eines Friedensvertrages und für die Verständigung beider deutscher Staaten über die Bildung eines gesamtdeutschen Ausschusses, der der Wiedervereinigung unseres deutschen Vaterlandes dienen soll.

Wir sind davon überzeugt, daß auch die Beschlüsse der westdeutschen Rektorenkonferenz und die ständige Verleumdung unseres Hochschulwesens es nicht vermögen, die Wahrheit zu unterdrücken. Die Wahrheit ist, daß unsere Wissenschaft und unser Hochschulwesen dem Frieden dienen und jetzt durch den Siebenjahrplan solche großartigen Aufgaben erhalten haben, die ein Ansporn sind für alle an der Entwicklung der Wissenschaft und Technik interessierten Menschen. Mögen doch die westdeutschen Wissenschaftler und Studenten zu uns kommen, um sich selbst ein Bild zu machen. Wir sind zur Zusammenarbeit und Verständigung der Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik und der Wissenschaftler Westdeutschlands bereit, sofern diese Zusammenarbeit dem Frieden und dem Wohle des Volkes dient. Echte, der Menschheit dienende Wissenschaft kann nur im Frieden gedeihen. Mögen die humanistischen Traditionen der deutschen Wissenschaft in Frieden erhalten und fortgeführt werden!

Mögen die Gelehrten und Geistesschaffenden in ganz Deutschland aktiv am Kampf für den Frieden und gegen den deutschen Imperialismus – den Todfeind jeglicher Wissenschaft – teilnehmen!

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts steht im Zeichen der Überlegenheit der Sowjetwissenschaft und der grandiosen Entwicklung des sozialistischen Weltsystems. Bereits im Jahre 1965 wird die industrielle Produktion der Staa-

ten des sozialistischen Lagers die Industrieproduktion der kapitalistischen Länder übertreffen.

Dank der konsequenten Friedenspolitik der Sowjetunion und der Existenz des sozialistischen Weltsystems besteht in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Möglichkeit, den Krieg aus dem Leben der Völker zu verbannen. Diesen hohen Aufgaben wollen wir gemeinsam dienen.

Ich wünsche der Karl-Marx-Universität Leipzig in den nächsten 40 Jahren der wissenschaftlichen Arbeit bis zum Jahre 2000 große Erfolge. In der Periode des Sozialismus hat der Neuaufschwung der Karl-Marx-Universität begonnen. Mögen die wissenschaftlichen Leistungen der Karl-Marx-Universität würdig sein der geschichtlichen Leistungen des größten deutschen Wissenschaftlers Karl Marx und weithin nach Westdeutschland strahlen zum Ruhme der deutschen Wissenschaft und zur Ehre des neuen Deutschland.

Festrede
des Rektors, Prof. Dr. Georg Mayer,
auf dem Festakt des Akademischen Senats zur 550-Jahr-Feier
der Karl-Marx-Universität Leipzig
am 12. 10. 1959

Hochansehnliche Festversammlung!

550 Jahre Universität Leipzig – fürwahr, mit Goethe zu sprechen, ein Thema ohne Grenzen, das allein schon durch die Fülle der Namen, Daten und Fakten dem Versuch wehrt, es in den einer Festansprache, einem Festvortrag gesteckten Grenzen zu unternehmen, dieses Thema abhandeln zu wollen, einem Versuch, meine Damen und Herren, dem auch dann noch etwas von der Quadratur des Zirkels eignet, wenn er sich mit wirklicher Selbstbescheidung darauf beschränkte, nur die epochalen Wendepunkte in dem breiten Strom des historischen Geschehens markieren zu wollen.

Die Geschichte dieser Universität, deren 550jähriges Jubiläum uns zu ernster Besinnung vereinigt, ausbreiten zu wollen, hieße, den Bogen einer geschichtlichen Entwicklung nachzuzeichnen, der sich von den Maitagen des Jahres 1409, da rund 400 deutsche Magister und Scholaren zur Zeit des erwachenden, durch die Hussitenbewegung gestärkten und genährten Nationalbewußtseins des tschechischen Volkes von Prag aufbrachen, um hier in Leipzig eine Stätte der wissenschaftlichen Lehre und Forschung zu begründen, – einen Bogen nachzuzeichnen, der sich über das Zeitalter des Humanismus, der Reformation und Gegenreformation, des Absolutismus und der Aufklärung, über das durch das Aufblühen der Natur-, Sprach- und Geschichtswissenschaften gezeichnete 19. Jahrhundert, über die Nacht des Hitlerfaschismus bis in unsere Tage spannt.

Jubiläumsfeiern verführen allzu leicht zur Idealisierung des Jubilars, verführen allzu leicht dazu, über dem Glanz des Bildes die dunklen Schatten zu übersehen, die die geschichtliche Gesamterscheinung auch zeigt. Und so hat es auch bei den Jubiläumsfeierlichkeiten des Jahres 1909 nicht an einer solchen

Glorifizierung gefehlt. Nur einzig Erich Brandenburg, ein bürgerlicher Historiker, der freilich später selber eine Beute nazistischer Demagogie und zum Anwalt des deutschen Militarismus wurde, hat mit jener Objektivität, die den echten Gelehrten, den echten Wissenschaftler auszeichnet, jenen zähen Konservatismus als einen der hervorragendsten Wesenszüge dieser unserer Universität erkannt, der ihre geistige Erscheinung, der ihre Geschichte seit ihrem Bestehen, unbeschadet natürlich der Epoche des Glanzes und des Ruhmes, bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bestimmt hat.

Weit davon entfernt, hochverehrte Gäste und meine Damen und Herren, liebe Studentinnen und Studenten, aus einer Art Herostratentum heraus die Jubiläumsfeiern schänden zu wollen, ist uns vielmehr das Jubiläumsjahr 1959 Anlaß, voll Pietät das Bild jener Männer zu bekränzen, die vor Jahrhunderten einmal an dieser Universität studiert, die dieser Bildungsstätte zumindest einen Teil ihrer geistigen Prägung verdanken.

Ich denke an den großen Humanisten Ulrich von Hutten, dessen stolzes Wort „Ich hab's gewagt mit Sinnen“ als Leitmotiv über dem Leben und über der Arbeit unserer jungen Studenten stehen könnte.

Ich denke an Thomas Müntzer, nach dem Urteil Friedrich Engels' die glänzendste Gestalt, die der große deutsche Bauernkrieg hervorgebracht hat.

Ich denke an den größten Sohn dieser Stadt, an den Philosophen Leibniz, der mit Recht von sich sagen durfte, daß er so gut wie alle wissenschaftlichen Disziplinen um neue Problemstellungen und neue Lösungen bereichert hat.

Ich denke an Lessing, den Reformator der Bühne, des Theaters, den ersten deutschen Publizisten, der den Mut hatte, vom Ertrag seiner Feder zu leben, und viele andere.

Und der heutige Tag ist uns gleichfalls ein willkommener Anlaß, eine Ehrenpforte für all die großen Gelehrten zu errichten, die seit Bestehen dieser Universität an ihr gelehrt und gewirkt und die ihren Glanz weit über den Mauerbereich dieser Stadt, ja unseres deutschen Vaterlandes, hinausgetragen haben.

Indem wir also darauf verzichten müssen, die Linie der geschichtlichen Entwicklung dieser unserer Universität ausführlich zu zeichnen, soll die denkende Betrachtung einsetzen bei jenem denkwürdigen 5. Februar 1946, an dem nach der größten Katastrophe unserer nationalen Geschichte diese Universität, dank der Initiative und der vielfältigen und vielseitigen Unterstützung der damaligen Sowjetischen Militäradministration, ihre Tore der wissenshungrigen Jugend wieder öffnete.

Und es ist mir ein Bedürfnis, von dieser Tribüne aus in dieser Feierstunde der Sowjetischen Militäradministration für diese ihre großherzig und großzügig gewährte Hilfe zu danken. Für eine Haltung, die sich grundsätzlich

unterschied von der der vorausgegangenen amerikanischen Besatzungsmacht, deren Unterstützung darin bestand, daß sie etwa 40 hervorragende Gelehrte dieser Universität entriß, um sie nach Westdeutschland zu entführen und dort auf Eis zu legen.

Als die Leipziger Universität am 5. Februar zunächst mit sechs Fakultäten ihre Arbeit wieder aufnahm, da konnte es sich nicht um eine bloße Anknüpfung an das aus der Vergangenheit Überkommene handeln, nicht um eine Restauration des Dahingegangenen, sondern die damaligen Behörden der späteren Deutschen Demokratischen Republik, sahen sich vor die große historische Aufgabe gestellt, neben dem Volksschulwesen auch das Hochschulwesen aus einem neuen Geist, aus dem Geist eines echten Humanismus heraus zu gestalten.

Wenn eine historische Parallele erlaubt ist, so erinnert die damalige Gesamtsituation Deutschlands und in Sonderheit auch die geistige Lage nach der großen Katastrophe an die Lage Preußens nach 1806, nach den vernichtenden Schlägen, die die preußische Armee bei Jena und Auerstedt erhalten hat. Und der Geschichtskundige weiß, daß angesichts dieser Lage Wilhelm von Humboldt, aus einem großen Ethos und aus echter nationaler Leidenschaft heraus, die heute seinen Namen tragende Universität zu Berlin schuf, um über die Nation dem preußischen Staat das an geistigen und sittlichen Kräften zuzuführen, was er an materiellen und physischen verloren hatte.

Im Zuge des Wiederaufbaus unseres Hochschulwesens, der sich, wie gesagt, dem denkenden Betrachter als eine echte Renaissance, eine Wiedergeburt, darstellt, wurde damals mit der Brechung des Bildungsmonopols ein jahrhundertlanges gesellschaftliches Unrecht beseitigt, wiedergutmacht, indem sich nunmehr die Tore unserer Universitäten und Hochschulen den Söhnen und Töchtern der Arbeiterklasse, der werktätigen Bauernschaft öffneten, die bis dahin von ihnen, und damit von den Quellen wissenschaftlicher Erkenntnis, ausgeschlossen waren. Und diese unsere Universität erreichte im Ergebnis der seit 1946 vorgenommenen Immatrikulationen eine soziale Zusammensetzung unserer Studentenschaft, die, aufs Ganze gesehen, sich mit der gesellschaftlichen Schichtung, mit der sozialen Struktur der Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik deckt, indem sich unsere Studentenschaft zu etwa 60 Prozent aus Arbeiter- und Bauernkindern rekrutiert.

Damit war der Anfang zu jener Demokratisierung unseres Hochschulwesens gemacht, an dessen Ende uns die echte Volksuniversität entgegentritt; die echte Volksuniversität, die sich aber nicht nur durch die soziale Zusammensetzung ihrer Studierenden, sondern darüber hinaus auch durch einen neuen inneren Gehalt, durch eine neue Struktur von der Universität bürgerlich-kapitalistischen Typus unterscheidet.

Eine weitere bedeutsame Zäsur in der Geschichte dieser Universität nach ihrer Wiedereröffnung im Jahre 1946 bildet dann die nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik und mit dem Anlaufen des ersten Fünfjahrplans in Angriff genommene, großgedachte und mutig durchgeführte Hochschulreform, eine Hochschulreform, der es entscheidend darauf ankam, durch eine Zentralisierung des gesamten Studienganges, durch die Schaffung des 10monatigen Studienjahres, durch die Einführung des Studiums des Marxismus-Leninismus, durch die Entwicklung neuer Unterrichtsformen in Gestalt der Konsultationen, durch die Schaffung der Seminargruppen, Lehre und Forschung und vor allem auch den Lernbetrieb unserer Studenten auf eine höhere Stufe zu heben und – um in der Sprache der Dialektik zu sprechen – eine neue Qualität zu entwickeln. Seit jener Zeit datiert an dieser unserer Universität unter den Studierenden eine Lernbewegung von einer Breite und von einem Tiefgang, wie sie bis dahin in der Geschichte deutscher Universitäten unbekannt war. Damit war eine zweite Etappe der Entwicklung zurückgelegt; und so sehr wir uns alle über diese ständig besseren Studienergebnisse, wie sie sich in den Zwischenprüfungen, in den Diplom- und Staatsexamen sichtbar äußerten, freuten, so konnte trotz allem der erreichte Entwicklungsstand nicht befriedigen. Vielmehr stellte sich eine gewisse Diskrepanz, ein Widerspruch, zwischen der ökonomischen Basis und dem ideologischen Überbau heraus, von dem eben unsere Universitäten und Hochschulen einen bedeutsamen integrierenden Bestandteil ausmachen.

Während der ökonomische Unterbau gekennzeichnet ist durch die Tatsache, daß heute etwa 90 Prozent der industriellen Produktion durch die volkseigene Industrie erzeugt wird, während wir in der Landwirtschaft ebenfalls eine stetige Ausweitung des sozialistischen Sektors feststellen dürfen, sind unsere Universitäten und Hochschulen hinter dieser Entwicklung zurückgeblieben; und es galt also, diese Diskrepanz, diesen Widerspruch, zu überwinden. Das ist letztlich der Sinn der sozialistischen Universitäten, der Sinn der Umgestaltung der höchsten Bildungsstätten der Nation zu sozialistischen Universitäten und Hochschulen. Lassen Sie es mich an dieser Stelle mit betonter Deutlichkeit noch einmal aussprechen: Sozialistische Umgestaltung unseres Hochschulwesens bedeutet nicht – wie unsere Gegner wider besseres Wissen und Gewissen behaupten – etwa die Vertreibung der sogenannten bürgerlichen Intelligenz, die Vertreibung verdienter Gelehrter, Wissenschaftler von ihren Lehrstühlen, aus ihren Laboratorien, aus ihren Seminaren. Mitnichten! Wir wollen und werden auf die kameradschaftliche Mitarbeit dieser Kollegen nie und nimmer verzichten, und in dieser Stunde gilt ihnen gerade von dieser Stelle aus der besondere Gruß und der besondere Dank des Rektors und des Senats.

Sozialistische Universität, meine Damen und Herren, das bedeutet auch kein billiges Lippenbekenntnis zur Lehre des Marxismus-Leninismus, sondern sozialistische Universität, das will eigentlich besagen die Verpflichtung zu höchster Wissenschaftlichkeit auf dem Gebiet der Lehre, im Bereich der Forschung und auf dem Gebiet der Erziehung. Von dieser sozialistischen Universität verlangen wir im heutigen Zeitalter hochwertige Fachleute, die diesem unseren Arbeiter-und-Bauern-Staat – wie es in der schönen Grußadresse des Präsidenten unserer Republik heißt – treu ergeben sind, die es als eine Adellung, eine Erhöhung ihrer Persönlichkeit empfinden, diesem Staat der Arbeiter und der Bauern dienen zu dürfen.

Sozialistische Universität bedeutet aber auch die Verpflichtung der Universitätsangehörigen, der Wissenschaftler, der Assistenten und der nunmehr 13 800 Studierenden, den Prozeß des sozialistischen Aufbaus zu fördern und zu unterstützen durch entsprechende Forschungsaufgaben, zu unterstützen, indem auch unsere Vorlesungen hinsichtlich ihres Stoffes mehr und mehr den gesellschaftlichen Bedürfnissen des Tages angepaßt werden und indem unsere Studenten in ernsthaftem Kampf darum ringen, die ihnen zugemessene Studienzeit nicht über Gebühr zu verlängern.

Im Zuge dieser von mir hier im Rahmen einer Festansprache nur zu skizzierenden Entwicklungsetappe bildete dann die Karl-Marx-Universität neue, bis dahin mindestens in diesem Ausmaß, in diesem Umfange nicht bekannte Formen der Zusammenarbeit von Theorie und sozialistischer Praxis heraus. Auch an dieser Stelle versucht der Gegner, Unsicherheit in unsere Reihen zu tragen, versucht er, das wahre Bild unserer Universitäten und – wie die letzte Erklärung der westdeutschen Rektorenkonferenz durch den Mund ihres derzeitigen Präsidenten, des Kölner Juristen Jahrreiß zeigt – auch das Bild unserer Universität zu schmähen. Engere Verbindung von Theorie und Praxis: Indem wir uns darum bemühen, befinden wir uns, wenn ich mich so ausdrücken darf – in einer ausgezeichneten Gesellschaft. Kein Geringerer als der Philosoph Leibniz, dessen Denkmal vor der Trümmerstätte der Alten Universität aufragt, Leibniz, eingegangen in unsere Geistesgeschichte als der Schöpfer der deutschen Akademie, sagte einmal, daß die Trennung der Theorie von der Praxis die Theorie unfruchtbar und die Praxis unvollkommen macht.

Und der Frankfurter Patriziersohn, jener Wolfgang Goethe, der dieser Stadt ein unverlierbares Denkmal gesetzt hat mit jenem – aus einer mehr oder weniger lebendigen oder vielleicht auch verblaßten Schulbankerinnerung entstandenen – geläufigen Wort „Mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein Klein-Paris und bildet seine Leute“, dieser Goethe, der viel mehr war als ein großer Dichter und Schriftsteller, der ein fein geschultes Organ hatte für die unterirdischen Strömungen, für die im 19. Jahrhundert zum Austrag kommen-

den sozialen Gegensätze, der meinte, das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische bereits Theorie ist. Und Georg Friedrich Wilhelm Hegel, in dem die deutsche klassische idealistische Philosophie ihren Kulminationspunkt erreichte, war der Meinung, daß das Gesetz nicht jenseits der Erscheinung, sondern unmittelbar in ihr selbst gegenwärtig wäre.

Indem wir uns also auf solche erlauchten und erleuchteten Geister als Eideshelfer, als Kronzeugen für die Richtigkeit des von uns eingeschlagenen Weges berufen dürfen, bemühen wir uns nicht bloß im Bereich der Naturwissenschaften, wo das Problem natürlich ungleich leichter zu lösen ist als im Bereich der sogenannten Geistes- oder Gesellschaftswissenschaften, fortan um eine noch engere Verbindung, um eine noch innigere wechselseitige Durchdringung mit dem Ziel der gegenseitigen Befruchtung von Theorie, von Universität und Hochschule auf der einen und von sozialistischer Praxis in der Industrie, in der Landwirtschaft auf der anderen Seite. Auf dieser Linie bewegt sich auch der von der Karl-Marx-Universität als erster Universität der DDR bereits im Jahre 1950 abgeschlossene Freundschaftsvertrag mit dem Kombinat „Otto Grotewohl“, ein Vertrag, der nach mehrmaliger Überprüfung und redaktioneller Neufassung für beide Seiten vielfältige Früchte getragen hat. Und auf dieser Linie sich weiter bewegend, hat die Karl-Marx-Universität in ihrem Jubiläumsjahr einen weiteren Vertrag, geboren aus echt sozialistischer, kameradschaftlicher Hilfe heraus, mit dem Drehmaschinenwerk zu Leipzig und hat in Sonderheit unsere Landwirtschaftliche Fakultät nun einen Vertrag abgeschlossen mit dem MTS-Bereich Badrina. Aber damit nicht genug. Das Neue, das die Karl-Marx-Universität im Jubiläumsjahr grüßt, ist etwas ganz Großes: das ist der Versuch, das erste Unternehmen dieser Art in der Geschichte des deutschen Hochschulwesens und natürlich in der Geschichte dieser Universität, die weitere Entwicklung dieser Institution auf einen längeren Zeitraum hinaus zu planen, und zwar zu planen nicht etwa bloß durch eine wichtige Teilaufgabe – sie soll mitnichten hier bagatellisiert werden – wie etwa die Summe der Investitionen, die für den Neubau, für den Umbau wissenschaftlicher Institute und Kliniken erforderlich, sondern zu planen in Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Bedürfnissen die Zahl der Studierenden, die nach Abschluß ihres Studiums dazu berufen sind, Schlüsselstellungen – wenn der Ausdruck gestattet ist: Kommandohöhen – in Staat, Wirtschaft und in den vielfältigen Bezirken des kulturellen Lebens einzunehmen, zu planen die notwendigen wissenschaftlichen hochwertigen Kader, Assistenten, Oberassistenten, aus denen dann einmal der Professor hervorgehen soll, zu planen auch die wissenschaftliche Arbeit, die – ich habe es schon am Rande vermerkt – in steigendem Maße ihre Thematik, ihre Fragestellung den Notwendigkeiten des sozialistischen Aufbaues anpassen soll.

Und was hat sich bei der Vorbereitung dieses großen Siebenjahrplanes für die Karl-Marx-Universität ergeben? Als nicht hoch genug zu veranschlagender Gewinn dieser in voller Offenheit nach den Spielregeln echter Demokratie geführten Diskussion über unseren Plan, über die einzelnen Positionen, Zahl der Studenten, Stärke des Lehrkörpers, Investitionsvolumen, darf festgestellt werden, daß selbst diejenigen unter uns, die alle immer wieder glaubten, die Möglichkeit der Planung des wissenschaftlichen Bereiches bestreiten zu müssen oder die mindestens einem solchen neuartigen Unternehmen skeptisch gegenüberstanden, im Ergebnis dieser mit zäher Geduld geführten Plandiskussion nicht nur von der Möglichkeit, sondern von der Notwendigkeit der Planung der wissenschaftlichen Arbeit überzeugt wurden. Und mit diesem Siebenjahrplan als Kompaß geht die Karl-Marx-Universität Leipzig in die kommenden Jahre hinein.

Für die Karl-Marx-Universität darf ich aber am Schluß dieser notwendig gedrängten Ansprache als ihr derzeitiger Rektor und im Namen des Akademischen Senats und darüber hinaus des gesamten Lehrkörpers sagen – ja, ich glaube, ich mache mich zum Sprecher der gesamten Universität –, daß sie, bedeckt mit der Patina der Jahrhunderte, traditionsbeladen in gutem wie in bösem Sinne, sich wohl geborgen fühlend im Schoß unseres jungen Arbeiter- und Bauern-Staates, tapfer und mutig, unbeirrbar durch den Haß und das Geschrei der Bötter in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts ihrer stolzen Geschichte gehen wird.